

Eric Hallissey

# Junes Sugardaddy

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 259

© 2023  
Edition Combes  
VPS Film-Entertainment GmbH  
Bockhofstraße 31  
D-66909 Herschweiler-Pettersheim  
Tel. 0 63 83 - 40 59 99 0  
Fax 0 63 83 - 40 59 99 9  
[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 978-3-94891-218-5

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## KAPITEL 1

»... und bitte, lieber Gott: Mach, dass ein Wunder geschieht. Irgendeins. Hilf mir hier raus ... aus dieser Bude, diesem Job, diesem Leben.«

June Peterson glaubte nicht wirklich daran, dass Gott ihr allabendliches Gebet erfüllen würde. Sie glaubte auch nicht, dass er ihr überhaupt zuhörte.

Und eigentlich glaubte sie nicht mal an Gott.

»*Vielleicht bringt Beten nichts*«, pflegte ihre Mutter stets zu sagen. »*Aber schaden kann es auch nicht.*«

Also gab June Gott jeden Abend eine Chance – eine Gelegenheit, sich zu beweisen. Bisher jedoch hatte er das nicht für nötig gehalten.

»Ach ja«, ergänzte sie schmunzelnd. »Und ein anständiger Kerl wäre auch nicht schlecht in meinem Leben. Du weißt schon, einer, der ehrlich ist und der genug eigenes Geld hat ... all das eben. Danke, lieber Gott ... oder wer auch immer gerade zuhört!«

Als June zu Bett ging, murmelte sie vor sich hin: »Na, dafür braucht es wohl wirklich ein Wunder.« Dann drehte sie sich um und versuchte einzuschlafen. Doch die Gedanken, die ihr durch den Kopf schwirrten, machten das unmöglich.

Zum mindestens hundertsten Mal lief in ihrem Kopfkino die Nachtvorstellung des Filmklassikers ›Das

verpfuschte Leben der June P., inklusive aller Szenen aus der jüngsten Vergangenheit.

Spätestens seit sie im ›Crown Café‹ an der Low Street arbeitete, die ihren Namen sicher nicht umsonst hatte, war ihr Leben an einem absoluten Tiefpunkt angekommen. Viel Arbeit, dumme Anmachsprüche der Gäste, die sich zum größten Teil aus dem erlesenen Kreis der großmäuligen Versager rekrutierten, am liebsten anschreiben ließen und die sie mit ihren Blicken auszogen und vernaschten, und das Ganze versüßt mit einem so geringen Gehalt, dass es gerade mal für das Allernötigste reichte. So zum Beispiel für diese Wohnung, die jede Stunde, die June hier verbrachte, wie Überstunden erscheinen ließ.

So hatte sie sich ihr Leben nicht vorgestellt. Nein, sie hatte richtig große und tolle Pläne gehabt. Aber die hatte sie alle nach und nach aufgegeben – um des Überlebens willen.

Und dann Jerry! Dieser Dreckskerl! Was er ihr nicht alles versprochen hatte! Aber dann hatte er sich als ein Exemplar Mann vom gleichen Schlag wie fast all seine Vorgänger erwiesen: als ein Kerl, der sie ausnutzte, das allerletzte Pfund von ihr schnorrte, ohne jemals etwas zurückzuzahlen, und der sie bei jeder Gelegenheit betrog. Solche Typen zog June an wie Licht die Motten. Früher oder später landeten sie alle bei ihr – und sie fiel immer wieder auf diese Vollpfosten und ihre dramatischen Geschichten herein.

»Ich will das nicht mehr«, flüsterte June in ihr Kopfkissen. »Ich habe Besseres verdient.« Davon war sie

zutiefst überzeugt. »Bitte ... ein Wunder«, murmelte sie, während sie einschlief.

## KAPITEL 2

»Na, willst du dich nicht mal auf meinen Schoß setzen?«, fragte der Bursche namens Rodney und griff sich dabei in den Schritt. »Keine Angst, ich habe eine schöne große Haltevorrichtung. Da ist noch keine runtergefallen.«

Er zwinkerte June zu und hielt sich für unwiderstehlich. Seine beiden Kumpels bestätigten ihm seinen unglaublichen Charme durch ihr amüsiertes Lachen. Dann schauten sie alle drei June an, als erwarteten sie eine Antwort von ihr. Eventuell sogar ein »O ja, Rodney, darauf habe ich nur gewartet.«

»Ach Rod«, meinte sie mit einem kalten Lachen, das ihren Abscheu und ihre Genervtheit unmissverständlich zum Ausdruck brachte. »Du weißt doch, bei mir müssen Maschinen kommen, keine Ersatzteile.«

Für einen kleinen Moment war Rodney sprachlos. Mit einer solchen Retourkutsche hatte er nicht gerechnet. Seine Kumpels lachten – diesmal über ihn.

»Ist deine Fotze so ausgeleiert?«, konterte er schließlich. »Du solltest dich nicht so oft von deinen Freundinnen fisteln lassen. Wie man hört, stehst du doch auch auf Weiber, oder?«

June lag eine Bemerkung auf der Zunge, in der die Anrede ›Wichser‹ vorkam. Sie schluckte sie tapfer herunter, denn so etwas hätte sie ihren Job gekostet. Stattdessen

machte sie gute Miene zum bösen Spiel, grinste ihren unrasierten und ungepflegten Verehrer an und meinte: »Du würdest wohl gerne mal zuschauen, was?«

Lachend servierte sie den Männern ihre Biere. *Natürlich, es ist ja schon nach vierzehn Uhr, da kann man sich schon mal ein paar Biere genehmigen!*, dachte sie zynisch.

Beinahe hätte sie eines der Gläser fallen gelassen. Rodney ging zum nächsten Schritt über und begrapschte ihren Hintern, was er mit »Keine Sorge, wenn deine Fotze zu weit ist, mache ich es dir gerne auch in den Arsch.« kommentierte.

»In deinen Träumen, Rodney!«, zischte sie, machte kehrt und ging zur Theke zurück.

»Hast du das gesehen, James?«, fragte sie den Besitzer des ›Crown Café‹, doch der zuckte nur mit den Schultern.

»Was soll's, June? Lass die Jungs doch einfach ein bisschen Spaß haben.«

*Spaß ... na klar, dachte sie resigniert. Natürlich auf meine Kosten ... Nee, dafür bekomme ich hier viel zu wenig Geld.*

Rodney und seine Freunde kamen aus dem Lachen gar nicht mehr heraus. Sie tranken eine Runde nach der anderen und June war froh, als sie endlich aus dem ›Crown‹ hinaustorkelten.

Sie zählte nach Feierabend ihr Trinkgeld. Zwei Pfund und sechzig Pence.

»In manchen Gegenden reicht das für ein Ortsgespräch«, murmelte sie vor sich hin. Leider nicht leise genug, denn James hatte sie gehört und ließ seinen

Standardspruch vom Stapel: »Wenn es dir nicht passt, kannst du gerne gehen! Es gibt genug Girls da draußen, die scharf auf den Job sind.« Er schwieg etwa zwei Sekunden lang. June wusste, was jetzt kommen würde. »Und die sich gerne auch mal anderweitig ins Zeug legen, um ihren Job zu behalten und vielleicht ein bisschen mehr Gehalt zu bekommen.«

»Vergiss es, James«, entgegnete June. »Ich gehe nicht mit dir ins Bett.«

»Musst du ja nicht«, sagte er achselzuckend. »Es würde schon als Zeichen des guten Willens genügen, wenn du mir einen bläst. Na, wie wär's?«

»Nein, vielen Dank für dieses wundervolle Angebot«, erwiderte June angeekelt und verkniff sich gerade noch eine Ergänzung der Sorte: »Mir ist schon schlecht.«

»Schönen Abend noch, June«, rief James ihr hinterher, als sie das Café verließ. »Und fröhliches Kitzlerrubbeln.«

June atmete draußen tief durch. Die kühle Abendluft tat gut, sogar in dieser heruntergekommenen Gegend. Ein weiterer vergeudeter Tag neigte sich dem Ende entgegen, und wieder war kein Traumprinz erschienen, um sie aus diesem Viertel und aus ihrem Leben zu retten. Sie richtete den Blick gen Himmel und murmelte leise: »Bitte, lieber Gott: Ein Wunder!«

## KAPITEL 3

Kleine und große Kriminelle, Arbeitsunwillige, Großmäuler, Transvestiten und Nutten ... das war die Kundenschaft, die June auch am darauffolgenden Tag im Crown Café zu bedienen hatte. Genau wie an jedem anderen Tag. Und wie an jedem dieser Tage war ihr auch an diesem bewusst, dass sie weder das Recht noch einen Grund hatte, sich diesen Menschen gegenüber als etwas Besseres zu fühlen. Sie war einer von ihnen – andernfalls würde sie nicht hier im Crown für einen Hungerlohn arbeiten, sondern Cocktails auf der Terrasse eines Schlosses schlürfen.

Einzig Michelle, die eigentlich Michael hieß und als Transvestit hübscher war als manche echte Frau in dieser Spelunke, meinte hin und wieder: »Du gehörst nicht hierher, Süße. Du bist für Größeres bestimmt. Das hier ist nicht gut genug für dich.«

June seufzte, wenn Michelle solche Dinge sagte. Michelle hatte recht. Aber es gab keine Aussicht darauf, dass sich die Situation je ändern würde. Weder in absehbarer Zeit noch in ferner Zukunft.

In solchen Momenten, wenn June – so wie an diesem Tag – besonders traurig aussah, spendierte Michelle ihr gerne mal einen Drink, denn bei James gab es selbst für das Personal nichts umsonst.

»Wir Mädchen müssen doch zusammenhalten, nicht wahr, meine Süße?«, flötete die hübsche Transe.

»So ist es«, entgegnete June und die beiden tranken einen billigen Whiskey auf Ex. Der Whiskey stammte zwar aus der Flasche eines richtig guten irischen Stoffs, aber June wusste, dass es nur billiger Fusel war, den James regelmäßig dort einfüllte. Den anderen Gästen war das egal. Die wollten sowieso nur so schnell wie möglich betrunken werden, um die miese Welt und ihr düsteres Leben zu vergessen.

»Der Richtige für dich wird kommen, June«, sagte Michelle. »Auf jeden Fall!«

June schmunzelte und gab der Transe einen Kuss auf die Nasenspitze. »Und für dich auch!«

Michelle schüttelte mit einem traurigen Lachen den Kopf und hob ihren Rock ein Stück weit an. »Damit? Ganz bestimmt nicht, Süße. Das lockt nur die Kerle an, die mal einen bizarren Fick wollen ... oder die einen Schwanz lutschen oder selbst in den Arsch gefickt werden wollen, aber Angst haben, sie könnten dann schwul werden.«

»So darfst du das nicht sehen«, meinte June, allerdings ohne wirklich überzeugend zu klingen. Es war das übliche Blabla, das man von sich gab, um dem anderen die Illusion zu geben, dass nicht alles trist und aussichtslos war. Die Ausbuchtung im Spitzenhöschen der Transe war allerdings ziemlich reizvoll ...

»So sehe ich es aber«, seufzte Michelle, fasste unter ihren Rock und zog ihr Höschen nach unten. Ihr Schwanz, der trotz seines schlaffen Zustands eine bemerkenswerte Größe hatte, zog Junes Blicke wie magnetisch

an. Dieser hübsche Kerl, der lieber eine Frau sein wollte, war mit einem Gehänge gesegnet, bei dessen Anblick jeder richtige Mann vor Neid erblasst wäre.

*Was für ein übler Scherz der Natur, dachte June. Wenn Michelle sich irgendwann dazu entschließen sollte, doch lieber ein Mann zu sein, zerre ich sie in mein Bett ... oder ihn!*

»Okay, ich sehe, mein etwas zu groß geratener Kitzler gefällt dir«, meinte Michelle kichernd. »Aber mir steht er im Weg.«

Hätte June nicht den neuen Gast bemerkt, der an einem der Tische der Kaschemme Platz genommen hatte, hätte sie die Unterhaltung mit Michelle gerne fortgesetzt. Der Schwanz der Transe faszinierte sie ... Sie musste dauernd daran denken, wie es sich wohl anfühlen musste, dieses schöne Stück in sich zu spüren. Ob Michelle richtig hart und wild ficken konnte wie ein Kerl?

Die Erörterung dieser Fragen musste warten. Der neue Gast hatte Vorrang. June wunderte sich, warum sie gesehen hatte, wie er hereingekommen war. Er saß am Tisch, als wäre er dort wie aus dem Nichts erschienen.

Das Auffälligste an ihm war, dass er nicht im Geringssten hierher passte. Er war gut gekleidet, trug Anzug, Hut und Mantel, wirkte alles in allem wie das perfekte Bild eines Gentleman aus dem Bilderbuch ... und sah außerdem sehr gut aus. Mehr als das: *verdamm*t gut!

»Kundschaft!«, sagte Michelle mit einem mädchenhaften Kichern, als sie sah, was Junes Aufmerksamkeit so sehr fesselte. »Vielleicht dein Märchenprinz.«

»Quatsch«, raunte June, worauf die hübsche Transe augenzwinkernd antwortete: »Abwarten.«

Das Alter dieses Mannes war kaum zu schätzen. Er mochte wohl um die fünfzig sein, vielleicht sechzig, womöglich siebzig. Er wirkte gütig und weise, in sich ruhend, und er versprühte allein durch seine Körperhaltung so viel Charme und Selbstsicherheit, dass Junes Herz schneller schlug. Dass er alles andere als arm war, sah man ihm auf den ersten Blick an.

Obwohl sie wusste, dass sie mit ihren fünfundzwanzig Jahren viel zu jung für ihn war, gab sich June für einen Moment ihren Träumen hin. Würde dieser Mann ihr sagen, sie solle alles stehen und liegen lassen und mit ihm kommen, würde sie es tun ... sofort!

»Guten Tag, junge Dame«, sagte er mit einem Lächeln, das Flüsse bergauf fließen ließ. June wurde im schnellen Wechsel heiß und kalt. Der warme, angenehme Klang seiner Stimme und dazu diese Blicke aus seinen schönen, dunklen Augen sorgten dafür, dass sie sich zusammenreißen musste. Sie stellte fest, dass sie wohl schon eine ganze Minute oder gar noch länger vor ihm stand und ihn einfach nur anschaute – nein, anhimmelte.

*Peinlich, peinlich!*, dachte sie. Aber andererseits: Normalerweise riefen die Gäste ihr einfach nur zu, was sie haben wollten, meist versehen mit einer munteren kleinen Motivation der Sorte »Zwei Bier, Baby, aber ein bisschen zackig ... beweg deinen kleinen Arsch!«

Nein, dieser Mann war völlig anders – auf eine Weise, die ihr ein wohliges Gefühl verursachte, das sich mit ei-

ner kleinen Prise Angst und einer kribbelnden Geilheit vermischte.

»Guten Tag, Sir, entschuldigen Sie, ich ... ich war gerade in Gedanken«, stammelte June vor sich hin und war glücklich und erleichtert, als er sie weiter anlächelte und nicht etwa anschnauzte – wie Rodney und andere Gäste es gerne taten, wenn es ihnen nicht schnell genug ging.

»Ich habe Zeit. Alle Zeit der Welt«, entgegnete er – ohne jeden Zynismus und mit einer Stimme, in die June sich am liebsten einkuscheln wollte wie in eine warme Decke.

Nackt!

»Was ... was darf ich Ihnen bringen, Sir?«, fragte sie und ignorierte dabei das boshafte, derbe Lachen von Rodney und den anderen Quartalssäufern, die diese außergewöhnliche Szene beobachteten und den fremden Gast misstrauisch beäugten.

»Einen Tee, junge Dame. Einen Earl Grey, wenn möglich.«

*Tee? Ausgerechnet Tee?*, dachte June und spürte dabei einen leisen Hauch von Verzweiflung in sich. *Im Crown hat noch nie jemand einen Tee bestellt; bestenfalls mal dieses widerliche Gebräu, das man hier Kaffee nennt.*

June schluckte. »Ich ... ich befürchte, wir haben keinen Tee, Sir.«

»Oh, das ist schade.« Er hob beide Augenbrauen und schaute June freundlich und fröhlich an. »Was würden Sie mir denn empfehlen – neben Ihrer ausgesprochen angenehmen Gesellschaft, junge Dame?«

June räusperte sich und versuchte, das plötzlich auftretende Stolpern ihres Herzens unter Kontrolle zu bekommen. Ganz zu schweigen vom ebenso plötzlich auftretenden Kribbeln in ihrer Möse. *Warum werde ich denn jetzt geil?*, fragte sie sich. *Er ist fast schon ein alter Mann ... bin ich denn so unternögelt, dass ich sogar ihn ficken würde?*

»Normalerweise trinkt man hier Bier«, antwortete sie so leise und unterwürfig, als wäre sie ein kleines Mädchen, das etwas angestellt hatte und sich nun vor ihrem strengen Papa rechtfertigen musste. »Oder Whiskey. Aber unter uns, der ist gepanscht.«

»Oh, ist das so?« Wieder zeigte der Mann dieses hinreißende Lächeln. June nahm seinen Geruch wahr. Er duftete nach teurem und edlem Eau de Toilette und After Shave – ganz anders als die anderen Gäste. Alles in allem wirkte er auf June wie der Vater, den sie nie hatte, weil der bereits vor ihrer Geburt ihre Mutter sitzen gelassen hatte und sich später aus dem Ausland von ihr hatte scheiden lassen.

»Nun, dann würde ich ein Bier nehmen.«

»Kommt sofort, Sir.«

»Das würde mich sehr freuen, junge Dame. Ich würde nur sehr ungern länger als unbedingt nötig auf Ihre Gesellschaft verzichten.«

June hielt einen Moment lang inne. Sie hatte schon so einiges aus den Mündern von Männern gehört – ganz besonders, seit sie im Crown arbeitete. Aber noch nie zuvor hatte jemand solche Worte zu ihr gesagt.

Es war still geworden im Crown. Sehr still. Das merkte June erst in dem Moment, als sie hinter den Tresen trat, um das Bier für den Herrn zu zapfen. Selbst die lautesten Schreihälse waren verstummt. Alle starrten nur den Mann an, der in keiner Weise hierher passte – und ganz bestimmt heckten Rodney und seine Kumpels bereits Pläne aus, wie sie diesen Mann ausrauben konnten.

Michelle hingegen zwinkerte June zu und flüsterte: »Das ist deine große Chance, Süße! Lass ihn dir nicht entgehen.«

»Er ist doch alt«, sagte June so leise, dass nur die hübsche Transe es hören konnte. »Der hat doch kein Interesse an mir.«

»Das sieht von hier aus betrachtet aber ganz anders aus, Schätzchen. Na los, und wenn's nur für eine heiße Nacht ist! Dein Möschen muss mal wieder ein bisschen jubeln.«

»Ach, Michelle ...!« June winkte ab und lachte dabei leise, obwohl sie sich eingestehen musste, dass die Transe nicht ganz unrecht hatte. Es war wirklich schon viel zu lange her, seit ihre Möse mal den Besuch eines Schwanzes hatte genießen dürfen – und zwar eines Schwanzes, der Teil eines Mannes war, der mit seinem guten Stück auch richtig umgehen konnte. Kaum einer ihrer Ex-Lover konnte das von sich behaupten, aber dieser etwas ältere Herr dort ... nun, er strahlte trotz seiner feinen, in sich ruhenden Art eine Sinnlichkeit und Leidenschaft aus, die ahnen ließ, dass er mit seinem Schwanz bestimmt sehr viel mehr als ein schnelles Rein-Raus machen konnte.

»Bitte sehr, Ihr Bier, Sir.« June bemühte sich, diesem irgendwie besonderen Gast sein Getränk möglichst elegant und extrafreundlich zu servieren. Sie wollte – warum auch immer –, dass er einen guten Eindruck von ihr bekam.

»Ich danke Ihnen, junge Dame«, antwortete er und deutete auf den zweiten Stuhl an seinem Tisch. »Nehmen Sie doch bitte Platz und leisten Sie mir einen Moment lang Gesellschaft.«

*Jetzt kommt's, dachte June. Jetzt wird er mich anbaggern, um mich abzuschleppen und zu ficken ... na ja, ob das das Schlechteste wäre, das mir heute passieren kann?*

Sie wunderte sich ein wenig über die Gedanken, die ihr in den Sinn kamen. Eigentlich war dieser Mann doch gar nicht ihr Typ – oder besser gesagt: Sie selbst war nicht seine Liga. Warum war er so freundlich und höflich zu ihr? Was steckte dahinter? War er vielleicht ein Irrer, der es auf junge Frauen wie sie abgesehen hatte und ... womöglich ein Serienmörder oder so etwas?

»Ich ... ich kann leider nicht«, antwortete June mit einem zögerlichen Lächeln, das jedoch nicht vom leisen Zittern in ihrer Stimme ablenken konnte. »Ich muss ... äh, arbeiten.«

Wie auf Kommando grölten Rodney und seine Saufkumpane in dieser Sekunde nach einer weiteren Runde Bier und rieten June mit derben Worten, ihre Zeit nicht mich dem ›alten Sack‹ zu vergeuden, der ganz bestimmt keinen mehr hochbekam. »Komm lieber zu uns und unseren Schwänzen, Baby!«

June spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht schoss.

»Tut mir leid«, sagte sie zu dem feinen Herrn. »Hören Sie einfach nicht auf die Kerle.«

Der Herr zuckte mit den Schultern und schmunzelte.  
»So etwas nehme ich überhaupt nicht erst wahr. «

Seine Art, seine Gesten, seine Mimik, seine Stimme ... June hatte das Gefühl, dass ihr gleich schwindelig werden würde – und zwar vor lauter Geilheit, die dieser Mann allein durch seine Anwesenheit in ihr entfachte. Sie spürte das Kribbeln in ihrer Möse, die immer feuchter wurde und bereits verlangend zuckte und pulsierte.

»Und Sie können sich gerne zu mir setzen, keine Angst, junge Dame.«

»Aber mein Chef ...«

»Lassen Sie das meine Sorge sein, June.«

June schluckte. Woher kannte er ihren Namen? Die Sache wurde immer mysteriöser und unheimlicher, und das lag nicht allein an der unbeschreiblichen Lust, die dieser Mann in ihr auslöste.

Ganz sicher hatte er ihren Namen gehört, weil Rodney und seine Kumpels ihn genannt hatten. Oder Michelle ...

Sie setzte sich, obwohl sie dabei das Gefühl hatte, einen Fehler zu machen. James würde sie feuern, wenn sie die Stammgäste vernachlässigte und stattdessen mit einem alten Herrn turtelte, der diese Kaschemme noch nie besucht hatte.

»Wer sind Sie?« June konnte sich nicht davon abhalten, diese Frage zu stellen, die ohnehin bereits die ganze Zeit über im Raum stand.

»Ein alter Sack, der etwas Junges zum Ficken sucht«, dröhnte Rodneys Stimme als Antwort auf die Frage.

Zu Junes Überraschung wandte sich der Herr neben ihr mit einem milden Lächeln Rodney zu und sagte: »Sie stören unser Gespräch, junger Mann. Unterlassen Sie das, bitte!«

Er sagte es höflich, doch in seiner Stimme schwang ein Unterton mit, der respektgebietend klang und dafür sorgte, dass Rodney, der bereits etwas entgegenn wollte, lieber die Klappe hielt und den unbekanntem Gast dümmlich und zugleich fassungslos, beinahe ein wenig ängstlich anschaute, bevor er sich wieder seinem zehnten Pint Bier widmete.

»Ich nenne mich Gavin Arden, junge Dame«, sagte der feine ältere Herr zu ihr und schenkte ihr ein weiteres Mal dieses bezaubernde Lächeln. »Sparen Sie sich die Mühe, mich per Google suchen zu wollen. Es ist natürlich nicht mein wirklicher Name, sondern – wie soll ich sagen? – ein Künstlername. Und mehr müssen Sie im Moment nicht wissen.«

»Im Moment?«

Er nickte. »Es gibt eigentlich nur eine einzige Frage, die ich Sie bitte, mir zu beantworten.«

»Und ... und die wäre?« June hätte sich am liebsten von Kopf bis Fuß gekratzt. Dieser Mann verursachte ihr eine wohlig kribbelnde Gänsehaut, die sie kaum noch ertragen konnte. Übertroffen wurde diese Gänsehaut nur vom noch viel unerträglicheren Prickeln, das dieser Mann namens Gavin Arden in ihrer Möse verursachte.

»Wollen Sie mir gehören, June?«

»W... Wie bitte? Ich ... äh ...«

Er hob mit einer sanften, langsamen Bewegung die Hand, um ihr zu signalisieren, dass er keine langen Reden hören wollte.

»Es gibt nur zwei Antwortmöglichkeiten, June: ein klares ja oder ein klares Nein. Kein Vielleicht, keine Diskussionen.« Er machte eine kurze Pause, um seine Worte auf June wirken zu lassen, bevor er wiederholte: »Also, wollen Sie mir gehören?«

June hielt kurz die Luft an. Das Nein formte sich als Antwort in ihrem Geist und beinahe hätte sie dieses Wort gesagt. Doch in diesem Moment kam James an den Tisch und fuhr sie an: »Hey, ich bezahle dich hier fürs Arbeiten und nicht dafür, dass du mit alten Kerlen rummachst.«

June beobachtete, dass Mister Arden völlig ruhig blieb, ihren Chef nur milde anlächelte und sanft sagte: »Sie sollten sich der jungen Dame gegenüber eines freundlicheren Tones befleißigen.«

James, der mit einem solchen Satz intellektuell eindeutig überfordert war, brauchte eine Weile, bis er entgegnete: »Mann, jede Minute, die die Kleine mit Ihnen vertrödelt, kostet mich Geld.«

Gavin zeigte sich davon unbeeindruckt, lächelte weiterhin, fasste in seine Manteltasche und legte ein Bündel Banknoten auf den Tisch. Das sind mindestens tausend Pfund, schoss es June durch den Kopf.

»Das dürfte die Ihnen entstehenden Kosten decken, Sir«, sagte Gavin und bedeutete James mit einer Handbe-

wegung, er möge sich entfernen. James schnappte sich das Geld und zog sich zurück. Sein Gesichtsausdruck war die perfekte Illustration des Wortes ›Perplex‹.

»Nun«, wandte sich Gavin Arden wieder an June.  
»Wie lautet Ihre Antwort?«

June musste nicht lange überlegen ...